

Das Wirtshaus-Bäbeli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **172 (1899)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So erschien auf das Jahr 1840 der erste „Bizi-Kalender“ oder der „Neue Berner Kalender“, wie sein richtiger Name lautete. Es war in der That ein „eigener“, und keiner der gleichzeitig erschienenen ließ sich mit ihm vergleichen. Von Zebra und von der Klapperschlange bekam man da nichts zu hören — nur später einmal von einem kuriosen Krokodil im Aargau — denn unserm Gotthelf war der Mensch die Hauptsache, und dessen Nöten und Schwächen sind's vor allem, die er da scharf und grell beleuchtet. Rücksichtslos zündet er in die dunkelsten Winkel hinein, in die sich Schuld und Elend verkrochen haben, und wenn sein Kalender ein Spiegel des Lebens sein sollte, so hat er wohl mehr dunkle als heitere Bilder abgespiegelt. So schildert er z. B. in „Benz am Wihnachsdonstag“ das grauenhafte Elend einer Schnapsfamilie, und im „armen Räteli“ die herzlose Gemeinheit, der mancherorts arme Verdingkinder ausgesetzt sind. Auch aus seinen komischen Geschichten guckt meistens der Ernst hervor, wie unsere Leser aus den beigegeführten Proben merken werden.*

Wir haben zu diesem Zweck 3 Erzählungen gewählt, welche sogar den meisten „Biziustennern“ neu sein dürften, und welche, seitdem sie im Kalender erschienen, in vollständige Vergessenheit geraten sind: a. Das Wirtshaus-Bäbeli; b. Unangenehme Überraschung; c. Das Rühmen.

Denn nicht zur bloßen Ergötzlichkeit, sondern vor allem zur Besserung der Menschen wollte Biziust seinen Kalender geschrieben haben. Sind nur erst die Menschen besser — das war sein Glaube, der aus allen seinen Schriften hervorgeht — so wird's mit den Zuständen auch bald besser werden. Diesen Glauben verkündigen auch seine Kalenderpredigten — ebenfalls eine neue Erscheinung! — in denen er allerdings den Kanzelrock auszieht und frisch und frei, bald derb, bald schwungvoll, zu seinen Leuten redet.

Biziust war gewohnt, was er für recht hielt, mit allem Nachdruck zu verfechten, und da kannte er weder Furcht noch Rücksicht. In seinen politischen Jahreschroniken ist er denn auch

* Einige von seinen Kalendergeschichten hat Gotthelf in seine „Erzählungen und Bilder“ herübergenommen, so die „Rabeneltern“, den „Mordiofuhrmann“, den „Mägdekongreß in Bern“, u. a.

mit grimmigem Hohn über seine Gegner hergefallen, und sehr oft hat er da das richtige Maß vergessen und den Gegner ungerecht behandelt. Das war menschlich, aber ebenso menschlich war's, daß nun viele in ihrem Zorn von dem neuen Kalender nichts mehr wissen wollten. Zu ihnen gesellten sich noch andere, deren böses Gewissen sich getroffen fühlte; erzählt doch z. B. Parter Ammann, wie man damals, als das „arme Räteli“ erschien, auf mehr als ein Haus mit Fingern zeigte, wo jene Geschichte passiert sein sollte. Das mag dazu beigetragen haben, daß der Kalender, der nach Gotthelfs eigenem Zeugnis anfänglich zu den gelesenen gehört hat, immer mehr Boden verlor. Der Hauptgrund aber, warum Biziust den Kalender mit dem Jahrgang 1845 eingehen ließ, war wohl der, daß er eine Reihe großer und wichtiger Arbeiten vor sich sah, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen: jene herrlichen Bücher, aus denen wir noch heute Gesundheit und Lebensmut schöpfen können. Über dem Dichter des „Uli“, des „Anne Bäbe“ und des „Räteli“ darf man aber doch den Kalendermann nicht ganz vergessen, und darum wollen wir diesen nach mehr als fünfzigjähriger Pause wieder einmal zu uns reden lassen.

Das Wirtshaus-Bäbeli.

Ich war mit einer wichtigen Kommission fast eine ganze, sehr frische Frühlingnacht im Mondescheine gewandert und kam früh ins Wirtshaus zu B., setzte mich neben den Ofen und ließ mir ein Rännlein Thee machen. Bäbeli hatte noch nicht recht ausgeschlafen und gab wenig gute Worte um einen Baken. Freilich, ich war nur der alte Bote! — Jetzt kam mit derbem Tritt ein junger, langer Herr in die Stube, einen Stock in der Hand, Habersack auf dem Rücken, kleinen Schnauz unter der Nase, die Haare alle links gestrichen. Bäbeli war eben nicht da. Er klopft mit dem Stock auf den Tisch, ruft: „Wirtshaus!“ und Bäbeli kömmt im Sprung. Das ist ein Student, denke ich, und mache mich ganz in den Winkel. Jetzt sagt der Herr: „Guten Morgen, schönes Kind!“ Und Bäbeli: „Dank heiget für e Spott! Berteren chan i selber.“ Und der Herr will Bäbeli um den Leib fassen, und es wehrt sich und thut gar

Die Schule des Lebens.

(Nachdruck verboten.)



schüch. Da laß ich den Kopf nach und nach hängen, fange an zu schnaufen, als ob ich schlief. Und Babeli ließ sich gar schöne Sachen sagen von seinen schönen Augen und roten Backen, schielte aber immer auf mich. Und ich fing an zu schnarchen, und der Herr nahm Babeli um den Leib, und es wehrte sich nicht; und er drückte es ans Herz, und es wehrte sich nicht; und er küßte es, und es wehrte sich nicht! — Da machte ich überlaut: ehsy! ehsy! und fing an zu erwachen. Sie führen auseinander wie Spreuer im Wind. Ich that erschrocken, stand auf, fragte nach der Urti, und als ich bezahlt hatte, sagte ich: „Es scheint mir, der Thee hat nicht so wohlfeilet, wie deine Müntschi.“

Babeli schimpfte mich nun einen alten Uflat, und zur Strafe muß es in den Kalender, sonst hätte ich ihm's nicht ausgebracht.

Kürzlich an einem Veteranenfeste im Kanton Bern war das Rindfleisch gar zu hart und für die Gebisse der Teilnehmer nicht geschaffen. Als nun das Bankett vorbei war, ergriff ein Veteran das Wort zu einer Rede, worin er dem Festwirt für die Aufmerksamkeit dankte, daß derselbe für das Veteranenfest sogar eine Kuh aus dem Sonderbundsfeldzug schlachtete!

Se, Bübchen, mit dem Rauchen eilt es noch nicht, du kleiner Wicht! So wehrte lächelnd der alte Hansjakob dem kleinen, kraushaarigen Bürschchen, welches er liebevoll auf seinen Knien wiegte. Jauchzend griff das Kind nach dem glänzenden Pfeifendeckel und wollte die blauen Rauchwolken haschen; der alte Mann lachte mit und freute sich des Spiels des Kleinen. „Grüß Gott, Hansjakob!“ rief freundlich ein Vorübergehender, welcher stehen geblieben war und verwundert dem Spiel zusah, „bist Kinderfrau?“ Fast beschämt blickte der Alte auf. „Ja, 's wird schon so sein,“ sagte er mit einem Seufzer, „wer A sagt, muß auch B sagen; ich kann den armen Wurm nicht verkommen lassen.“ Es hätte keines scharfen Beobachters gebraucht, um zu sehen, daß der Seufzer und die Abweisung nicht von Herzen kamen; der freundliche Ausdruck des Alten strafte die Worte Lügen. „Ja, ja,“ sagte der Nachbar, indem er weiterschritt, „so ein Kind giebt viel Arbeit, aber es bringt die Sonne ins dunkelste Haus; der Hansjakob ist kaum mehr zu erkennen.“ Hansjakob war aufgestanden; auf seinen Stock gestützt, das Kind unter dem Arm schleppend, humpelte er ins Haus. „Gottlob, daß es bald selber herum-springen kann; ich kann es beinahe nicht mehr tragen“, seufzte er. Diesmal war der Seufzer ehrlich gemeint; der gekrümmte Rücken schien unter der Last des Kindes brechen zu wollen. Im Stübchen angelangt, setzte er das Bübchen auf den Boden und wandte sich zu seiner Frau, welche auf der Ofenbank saß und mit strahlendem Auge das Kind betrachtete. „Denk' nur, Alte, wie klug der Hansli schon wird; er wollte partout rauchen.“ Die Mutter schlug vor Bewunderung die Hände zusammen: „schon rauchen und noch kein Jahr alt — merkwürdig gescheit und klug!“ Nun brachte Hansjakob die dampfende Suppe vom Herd und stellte sie vor seine Alte hin; dankbar nickte sie ihm zu. Wie lieb und gut der Hansjakob doch war, und wie glücklich er dreinschaute, seitdem der Hansli im Hause war!

Seit Jahr und Tag war die alte Bärbel gelähmt, die Gliedersucht oder ein Schlag hatten